

# „Papageno ist ein Freigeist wie ich“

Max Simonischek verkörpert in St. Margarethen eine der beliebtesten Mozart-Figuren und nahm dafür Gesangsunterricht.

FLORIAN OBERHUMMER

**ST. MARGARETHEN.** „Es ist weniger Österreich als vielmehr Provence“, sagt Max Simonischek über den Sommer im Burgenland. Der Schauspieler, der am Mozarteum in Salzburg studiert hat, hat an großen Theatern des deutschen Sprachraums gespielt und verkörpert im ZDF den Münchner TV-Kommissar Laim. Am Mittwoch gibt der 36-jährige in St. Margarethen sein Debüt als Papageno in Mozarts „Die Zauberflöte“. Er habe dafür dreißig bis vierzig Stunden Gesangsunterricht genommen, verrät er.

**SN: Ein Schauspieler als Papageno ist ungewöhnlich.**

**Max Simonischek:** Mozarts Textdichter Emanuel Schikaneder hat sich die Rolle des Papageno auf den Leib geschrieben und ihn bei der Uraufführung gespielt. Schikaneder war Schauspieler und kein Sänger. Musikalisch ist die Partie in einem Bereich, dazu muss man nicht ausgebildeter Sänger sein.

**SN: Sie werden singen?**

Sowohl Arien als auch Duette. Ich habe seit Anfang des Jahres 30 bis 40 Stunden Gesangsunterricht dafür genommen. Es war ja die Idee, das mit einem Schauspieler zu besetzen, der gewissermaßen durch den Abend führt.

**SN: Papageno ist ein Plappermaul und leidet, wenn ihm mittels eines Schlosses der Mund verboten wird.**

Da gibt es schon Parallelen. Es passt zum Schauspieler, der in die Oper kommt und ein Fremdkörper ist und ein bunter Vogel.

**SN: Wie sehen Sie diese Figur?**

Er ist ein Sympathieträger. Papage-



Max Simonischek als Vogelhändler Papageno.

BILD: SN/APA/HERBERT NEUBAUER

no wäre gern ein Held und ist es nicht, das ist das Sympathische. Er trifft Entscheidungen aus dem Bauch heraus und ist nicht reflektiert. In dieser Opernkonstellation hab ich Spaß daran, die Konventionen zu brechen. Es ist eine schöne Rolle wie alle, die sich auflehnen.

**SN: Schauspieler und Opernsänger treffen nicht häufig aufeinander. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?**

Das Proben ist ergebnisorientierter und effizienter. Theaterleute gehen verschwenderischer mit Zeit und

Ressourcen um. Sänger müssen ihre Stimme schonen, alles ist getakteter. Ich kann aber gar nicht anders arbeiten, schließlich bin ich ja auch als Schauspieler engagiert worden. Das passt auch zur Figur des Papageno, der ein Freigeist ist und anarchisch.

Was mich mehr stört: Es wird nicht inhaltlich gedacht bei der Oper. Wenn man dann eine Figur entwickeln will wie im Schauspiel, entstehen schnell Konflikte. Glücklicherweise habe ich zwei Regisseure (Cornelius Obonya und Carolin Pienkos, Anm.), die vom Schauspiel

kommen und die auch so denken wie ich.

**SN: Klingt nach dem alten Klischee des Rampensängers.**

In der Oper erfüllt man schnell ein Konzept. Man ist ausführendes Organ und entwickelt weniger mit. Da musste ich mich erst einmal behaupten, um so arbeiten zu können, wie ich das im Theater gewohnt bin. Dazu kommt, dass Opernsänger viel mehr mit sich machen lassen als wir Schauspieler. Dabei sind sie uns eigentlich weit überlegen, was das Können betrifft. Sie werden in ihrer Eigenständigkeit nicht ernst genug genommen.

**SN: Wie kommen Sie mit den Dimensionen des Steinbruchs zurecht?**

Es ist etwas Spezielles: Man ist verstärkt, kann nicht so schnell sprechen. Auch kleine Bewegungen funktionieren nicht so gut. Das

**„Papageno wäre gern ein Held und ist es nicht – das ist das Sympathische.“**

Max Simonischek, Schauspieler

passt man aber dem Raum an. St. Margarethen muss ein Spektakel sein für 5000 Leute pro Vorstellung. Da braucht man klare Zeichen und kann nicht immer mit feiner psychologischer Klinge arbeiten. Das Ganze ist mehr auf Unterhaltung gepolt als beispielsweise eine Inszenierung im Akademietheater. Man weiß aber vorher, wo man spielt. Das ist also völlig in Ordnung.

**SN: Sie waren am Gorki-Theater in Berlin und an den Münchner Kammerspielen Ensemblemitglied. Seit einigen Jahren**

**arbeiten Sie als freier Schauspieler. Warum?**

Das fixe Engagement im Ensemble ermöglicht ein monatliches Gehalt und Sicherheit. Ich finde den Verzicht aber größer: Man muss einen Urlaubsschein ausfüllen, wenn man wegfährt, man muss seinen Lebensmittelpunkt in die jeweilige Stadt verlegen. Ich bin zwei Jahre im Voraus gut gebucht und kann es mir erlauben, ein „Freier“ zu sein. Mir fehlen im Moment die Truppe und der Intendant, für den es sich lohnt, auf die Freiheiten zu verzichten.

**SN: Sie sind auch im Fernsehen präsent.**

Das Verhältnis Theater zu Film liegt bei etwa 50 zu 50. Ich versuche, auf beiden Hochzeiten anwesend zu sein. Mit einjähriger Tochter geht mir das Herumfahren auch etwas auf die Nerven. Meine Mädels (Ehefrau und Tochter, Anm.) leben in Berlin, ich werde dort im Frühling 2020 am Deutschen Theater spielen. Für meinen vierten Film als Kommissar Laim hat meine Frau das Drehbuch geschrieben. Diese Eigenverantwortung, sich so einbringen zu können und die Figur gemeinsam zu entwickeln: Das ist etwas Besonderes in der Fernsehlandschaft.

**SN: Wie stark ist die Sehnsucht nach Österreich?**

Es hat immer Spaß gemacht, ob Wiener Burgtheater oder Salzburger Festspiele. Ich habe aber noch nie in Österreich gedreht – vermutlich, weil ich nicht als Österreicher wahrgenommen werde.

**Oper:** „Die Zauberflöte“, Oper im Steinbruch, St. Margarethen. 10. Juli bis 17. August.

**TV-Übertragung:** 10. Juli, 20.15 Uhr, live-zeitversetzt, ORF III.

## Eine Frau wagt es, sich aufzubäumen

Was tun, wenn das Korsett aus Pflichten zu eng wird? Ein Bild enthält mögliche Antworten.

HEDWIG KAINBERGER

**HALLEIN.** „Frauenpower“ war das erste Wort, das bei der Eröffnung der Ausstellung im Kunstraum Pro Arte in Hallein laut wurde. Galerieleiterin, Kuratorinnen, Leiterin der Kulturabteilung des Landes – alle Honoratioren in diesem Festakt für die Künstlerin waren weiblich. Und was für eine Powerfrau ist erst Margot Pilz! Dass sie in Österreich eine der ersten feministischen Künstlerinnen sowie eine der ersten Medienkünstler und Mitwirkenden bei der Ars Electronica gewesen ist, umreißt die Soziologin, Künstlerin

und Kuratorin Korinna Lindinger in einem Überblick über Kunstwerke aus drei Jahrzehnten in drei Räumen des Tennengauer Kunstkreises.

Eine Fotoserie zeigt eine Frau im Eck. In dieser Kammer sind zwei Bildschirme, aus denen ihr eigenes Konterfei blickt. Die Frau versucht, diesen Blicken zu entkommen, indem sie sich ins Eck kauert oder auf den Boden legt. Im letzten Bild hat sich die Person groß aufgerichtet, in eine Art Nebel aufgelöst und ist zugleich über den Raum hinausgewachsen. Ist das ein Triumph, weil sie so der Enge entwichen ist? Oder ist es Selbstaufgabe infolge von Ausweglosigkeit? Jedenfalls gelingt es Margot Pilz, mittels eines Fotos das Ausbrechen aus einengenden Umständen darzustellen – sei es siegend oder scheiternd.

Die Serie heißt „Überwachung“, allerdings wäre es zu kurz geschlossen, dies mit Big Data und digitaler Kontrolle gleichzusetzen. Die Fotos sind aus dem Jahr 1984, in das George Orwell mit „1984“ seine Fiktion des Überwachungsstaats gesetzt hat. Damals hat es kaum Digitalkameras und keine Smartphones gegeben. Margot Pilz befasste sich – für eine „1984“-Ausstellung im 20er Haus in Wien – mit Selbstkontrolle,

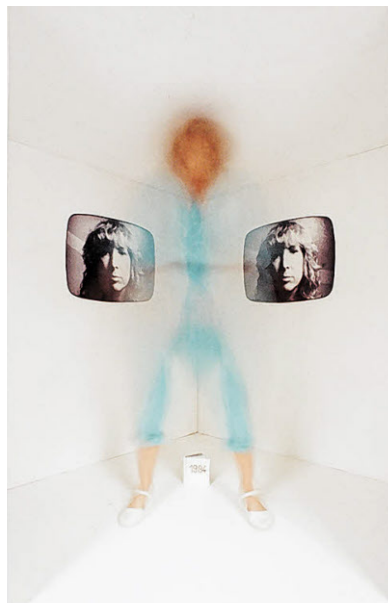


Foto aus der Serie „Überwachung“ und „Weiße Zelle“ von Margot Pilz.

BILD: SN/PRO ARTE/BERANEK

Internalisierung von und mit dem Leidensdruck der Folgsamkeit.

Aus dieser „Weißen Zelle“ hat sie weitere Gefühlsbeklemmungen in Fotografie umgemünzt. Die Serie „Trotz dem“ zeigt, wie eine Frau in diesem weißen Würfel mit Seiten von 1,65 Metern – das ist die Körpergröße von Margot Pilz – unter einem Brett liegt, das sie nach und nach hochstemmt. Liest man diese

Fotos von links nach rechts, ergibt dies eine Geschichte der mühseligen Befreiung und Eroberung eigenen Raumes. Liest man sie umgekehrt, wird dies zur Unterdrückung.

An siebzehn Kunstwerken werden seit Ende der Vorwoche Meilensteine im Schaffen dieser mutigen, großen Österreicherin sichtbar. Da ist „Das letzte Abendmahl“: Für dieses Foto hat Margot Pilz 1979 die biblische Szene mit Frauen nachgestellt; es wird derzeit auch in der Eröffnungsausstellung der Landesgalerie Niederösterreich in Krems gezeigt. In Hallein sind zudem Fragmente aus ihrem „Arbeiterinnenaltar“ aus 1981, in dem sie in Porträtfotos und Fakten – wie Gehaltsangaben – das Milieu der Eduscho-Arbeiterinnen eingefangen hat. Oder da ist die Foto-Video-Collage ihrer herrlich verspielten, humorvollen wie subversiven, entlarvenden wie verhüllenden Selbstporträts der „Celebration“ aus 2012.

**Ausstellung:** „Spirits of Contradiction – Margot Pilz“, Kunstraum Pro Arte, Hallein, bis 24. August.

**Kino:** „Sie ist der andere Blick“, mit Renate Bertlmann, Iris Dostal, Margot Pilz u. a., Das Kino, Salzburg, täglich um 16.10 Uhr, bis 11. Juli.

## Der Vater des Bossa nova ist tot: João Gilberto

**RIO DE JANEIRO.** Der legendäre brasilianische Sänger und Gitarrist João Gilberto ist tot. Nach Angaben des Nachrichtenportals G1 starb Gilberto am Samstag im Alter von 88 Jahren in seiner Wohnung in Rio de Janeiro.

Der Musiker galt als der Vater des Bossa nova. Durch seine Interpretationen von „Das Mädchen aus Ipanema“ und „Chega de Saudade“ (Nie mehr Sehnsucht) gelangte er zu Weltruhm. Zuletzt lebte er, so berichten Medien, schwer krank und hoch verschuldet in Rio de Janeiro. Sein musikalisches Erbe hat ungeachtet dessen große Bedeutung für Brasilien und die Welt.

Gilberto brach mit 16 Jahren die Schule ab und zog nach Salvador, um Musik zu machen. Er blieb erfolglos, bis er den typischen Rhythmus des Bossa nova erfand. Bei der „neuen Welle“ der brasilianischen Musik handelte es sich um eine moderne Mischung von Samba und Jazz. Für die Arrangements seiner Lieder arbeitete er auch immer wieder mit dem deutsch-amerikanischen Komponisten Claus Ogerman zusammen.

SN, dpa

### Zur Person

**Margot Pilz**, geboren 1936 in Haarlem in den Niederlanden, aufgewachsen in Indonesien, lebt seit 1954 in Wien, wo sie ihre Ausbildung zur Fotografin absolvierte. Neben ihrer breiten, vielfältigen künstlerischen Tätigkeit unterrichtete sie an der TU Wien, in Athen und Graz.



BILD: SN/PRO ARTE/BERANEK